

# Vom praktischen und idealen Werte der Naturerkenntnis. [1. Teil]

Autor(en): **Jahn, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406554>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Durch Sturm — dennoch empor!

Noch ist die grosse Zukunft ungeboren, in der wir leben werden. Noch ist der freie Blick nicht eröffnet. Noch mitten im Taumel spähen wir nur, wohin Europa fährt? Aus dem Blutmeer muss edle Freiheit der Menschheit steigen. Licht muss werden nach dem Morden, nach der Völkerhetze. Damit höhere Zwecke leben und sich gestalten können, müssen alte sich erschöpfen, sich an einander zermürben. Neue Gedanken, neue Gefühle, neues Wollen müssen sich kräftigen, die Flammen des Zukunftswillens aus dem ungeheuren Vernichtungskampf der Wallungen der Vergangenheit und der Gegenwart auferstehn. Menschheit — wird das neue Ideal der Völker sein, nicht mehr Volk! Die Besten, Besseren und Massen der Völker werden sich verbrüdern. Schwere Mühen, wie derer, die jetzt im Kriegsfeld fallen, werden die Mühen derer sein, die der Zukunft tätig dienen wollen. Ihr, in deren Seelen sich alles spiegelt, ihr, abseits vom Sturm, doch innerlichst durchstürmte, rüstet euch, euren Idealen zu dienen! Krieg war in den Herzen, lang ehe der mörderische Zusammenprall begann, Friede muss in die Herzen kommen, und die Völker werden dann mit friedlichem Sinn aus ihrer Vernunft und Menschlichkeit aufhören, den Krieg herbeizustampfen. Alte barbarische Instinkte werden getötet werden. Erhebe dich, Zukunft! Was vor dem europäischen Krieg noch nicht gelang, jetzt wird es gelingen durch den Krieg, — in die Menschen Einsicht zu flössen. Und mehr Gerechtigkeit innerhalb jedes Volks von Klasse zu Klasse wird sein. Und der Geld- und Machthunger wird an Kraft abnehmen. Nach der Krankheit wird man gesund.

Wir in der Schweiz sahen, wie jedes Volk in sich zurückkroch; sie werden erwachen und erstaunen über sich selbst. Leidenschaft hat den Blick geengt. Es scheint alles Internationale zusammengestürzt, und es wird sich doch lebendiger aufbauen, als es war.

Ist die ungeheure Notlage beseitigt, zerstören nicht mehr die Kanonen Hüben und drüben die „feindlichen Menschenbrüder“ und das Land, dann werden erst neue Deutungen des

Lebens verstanden. Ganz neue Strukturen werden sich herausheben, politisch und kulturell, andere Völkergeist-Einstellungen zum allgemein Menschlicheren, Besseren.

— Otto Volkart. Bern.

## Vom praktischen und idealen Werte der Naturerkenntnis.

Von Hermann Jahn.

Motto: Wissen und Erkennen ist die Freude und Berechtigung der Menschheit. A. v. Humboldt.

Es ist eine erfreuliche Tatsache, dass in unserer Zeit hauptsächlich in der erwerbenden Klasse das Streben nach Naturerkenntnis besteht, der Drang, teilzunehmen an den Fortschritten der Wissenschaft, um dadurch den durch die engen Verhältnisse des Berufs- und Erwerbsleben gegebenen Horizont zu erweitern, sich der gewonnenen Einsichten zu erfreuen und sich auf Grund dieser eine der Wahrheit entsprechende und das Gemüt befriedigende Weltanschauung zu bilden.

Nach der praktischen Seite hin ist zunächst zu betonen, dass unsere ganze heutige Technik aus dem Geiste der Naturwissenschaft geboren ist. Alle technischen Errungenschaften bauen sich auf Naturerkenntnis auf. Die geduldigen, unermüdlichen Arbeiten unserer Naturforscher sind in die Praxis umgesetzt worden, haben neue Berufe ins Leben gerufen, haben zur Nutzbarmachung von Naturgütern und Naturkräften geführt und damit enorme, vorher brachliegende Werte in Umlauf gesetzt, haben vielfach Anregung zu fruchtbaren Erfindungen geboten, die dem Gesamtwohl zugute kommen.

Unsere Eisenbahnen bohren sich durchs innerste Herz der Gebirge, um Völker mit einander zu verbinden; der Kiel der modernen Ozeandampfer durchpflügt die einsamen Wasserwüsten und bringt Erdteile einander näher; mit der Geschwindigkeit des Blitzes durchheilen unsere Nachrichten die Länder und Meere; wenn die Sonne hinter dem Horizont versunken ist, erhellen künstliche „Sonnen“ mit blendendem Lichte das Dunkel der Nacht. Wer sagt sich dabei noch, dass tiefe Denkerarbeit nötig war, um die Grundlagen zu schaffen, auf denen alle diese Errungenschaften beruhen und dass die stille Arbeit der Naturforscher die Titanengewalten der Natur

## Des Herrn Schwert, es trieft von Blut.

(Fortsetzung.)

(Jes. XXXIV, 6)

Falls er es noch nicht früher getan, wird Herr Doumergue hier einfallen und erklären, dass alle diese Stellen dem Alten Testament angehören, welches ja durch das Neue Testament ersetzt wurde, diesem Manifest des Neuen Bundes — des Bundes der Gnade, der Liebe, der Mildtätigkeit — den Jahwe Zebaoth, dank dem freiwilligen Opfertode seines Sohns Jesus Christus, mit der Menschheit geschlossen hat.

Selbst wenn wir — ohne es im Entferntesten als ausgemacht zuzugeben — annehmen, Jesus sei eine historische Persönlichkeit, sein übernatürlicher Stammbaum väterlicherseits sei ebenso vertrauenswürdig, als seine beiden natürlichen Stammbäume mütterlicherseits; er habe auch wirklich die Bergpredigt gehalten, die man so gerne die Synthese des Christentums nennt — so finden wir, dass er in dieser eine Behauptung aufgestellt hat, die bei jemand, der nach bestimmten Theologen sogar bis hundert Prozent der göttlichen Natur besass, von ganz besonderer Tragweite ist. — „Ihr sollt vollkommen sein, heisst es dort, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. V, 48).

Nun wissen wir aber, wie es mit der Vollkommenheit dieses „Vaters im Himmel“ beschaffen ist. Wir haben ihn als rachsüchtige, ungerechte, mörderische, eifersüchtige, sadistische Gottheit kennen gelernt. Da scheint nun allerdings die Aufforderung, ihm zu gleichen weit mehr eine Auffreizung zum Mord als eine Einladung zur Nächstenliebe zu sein.

Man wird uns wahrscheinlich den berühmten Spruch entgegenhalten: „Liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen und verfolgen.“ (Matth. V, 44) Dabei wird man aber vergessen, dass derselbe Jesus, von dem diese Lehre stammen soll, seinen zwölf Aposteln auch den Auftrag gegeben hat, überall da, wo in Haus oder Stadt ihre Worte kein Gehör und sie keine Aufnahme fänden, fortzugehen und den Staub von ihren Füssen zu schütteln. Und er fügte hinzu: „Wahrlich ich sage euch: dem Lande der Sodomier und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solchem Ort.“ (Matth. X, 15).

Und der Apostel Paulus, derselbe, der den Korinthern schrieb, dass die Liebe die höchste aller Tugenden sei (I. Cor. XIII, 13), der wandte folgendermassen seine Lehre an: „So deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Rächt euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes.“ (Röm. XII, 20. 19).

Dieser Gipfel der Unmoral, der darin besteht, unter dem Schein der Wohltätigkeit eine furchtbare Rache vorzubereiten, diese blutgierige Heuchelei passt übrigens ausgezeichnet zu einer andern Vorschritt des Apostels Paulus: „Jedermann“, schreibt er den römischen Christen, „sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. — Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die ihr aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. Denn die Herrschenden sind nicht bei den guten Werken, sondern bei den bösen zu fürchten. Willst du dich aber vor der Obrigkeit nicht fürchten, so tue Gutes und du wirst Lob von ihr ernten. Denn sie ist Gottes Dienerin zu deinem Besten. Tust du aber Böses, so fürchte dich: denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. — Darum ist es notwendig, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.“ (Röm. XIII, 1—5). — Nun hat Paulus diese Vorschriften den Römern in den Jahren 58 oder 59 gegeben, das heisst unter der Regierung Neros, der damals schon seinen Vetter Britanniens und seine leibliche Mutter Agrippina hatte umbringen lassen; diese Worte Pauli sind nach der Regierung des nicht minder verworfenen Caligula geschrieben, dieses blutdürstigen Tyrannen, der sein Pferd hatte zum Konsul ernennen lassen (war dies etwa auch eine von Gott verordnete Obrigkeit?); geschrieben nach der Regierung des Claudius, dieses unter der Vormundschaft von Schurken und Schandweibern, worunter Messalina, stehenden Schwachsinnigen! . . .

Dieser schweigende Gehorsam jeder, aber auch jeder Obrigkeit